

Zeugen Jehovas in der NS-Zeit

Deshalb möchte Rainer Bernecker an seine Großeltern erinnern



Lesezeit 3 Minuten

26. Februar 2021 Autor: Ines Schwendemann



(Bild 1/2) ©privat

Die Großeltern von Rainer Bernecker wurden während der Zeit des Nationalsozialismus verfolgt, weil sie Zeugen Jehovas waren. Ihr Enkel möchte, dass sie nicht in Vergessenheit geraten.

Am frühen Morgen des 3. Septembers 1936, die Uhr hatte gerade zwei geschlagen, standen sie vor der Tür. Es ist der Tag, an dem sich für die Familie Bernecker alles verändert. Heinz Bernecker, Angehöriger der Zeugen Jehovas, hatte wegen seines Glaubens den Kriegsdienst verweigert – er und seine Frau Elisabeth wurden in „Schutzhaft“ genommen. Zu diesem Zeitpunkt war

Elisabeth, Mutter von zwei kleinen Söhnen, schwanger. Das Urteil im Prozess am 7. Januar 1938: vier Jahre Zuchthaus für Heinz, zwei Jahre Gefängnis für Elisabeth.

Die Kinder mussten zu den Großeltern ziehen. Das jüngste starb schließlich im Alter von gerade einmal zwei Jahren. Nach der Haft wurde Elisabeth Bernecker nicht freigelassen, sondern ins Konzentrationslager Ravensbrück in Mecklenburg geschickt. 1942 bekam sie dort eine Nachricht, dass ihr Mann im Alter von 35 Jahren im Zuchthaus hingerichtet worden war.

Nicht vergessen

Noch heute kann Rainer Bernecker, Enkel von Heinz und Elisabeth, es nicht glauben. Der Offenburger gehört wie auch seine Großeltern den Zeugen Jehovas an, will für seinen Glauben und seine Überzeugungen eintreten. „In der Gemeinde sind wir füreinander da“, berichtet der 61-Jährige. Was seinen Großeltern geschehen ist, soll sich nicht wiederholen. „Wir beten auch für Andersgläubige, gedenken zurzeit auch den Corona-Opfern“, sagt er.

Im Februar vor fünf Jahren ist sein Vater gestorben, er erzählte viel aus der Zeit des Nationalsozialismus, hat dafür gekämpft, dass diese Zeit nicht in Vergessenheit gerät. „Mein Vater hat für den Glauben gelebt“, erzählt Bernecker. Ihm sei stets wichtig gewesen, dass jeder seine Überzeugungen ausleben dürfe. Sein Vater Johannes war sechs Jahre alt, als seine Eltern abgeholt wurden. „Danach hat er seinen Vater nur noch einmal gesehen“, erzählt der Sohn.

„Drei Männer in schwarzen Ledermänteln hämmerten an unsere Tür und schrien: Aufmachen! Sie warfen den Inhalt der Schränke mit ohrenbetäubendem Krach auf den Boden“, schrieb Johannes Bernecker in seinen Erinnerungen an diese Nacht, die er nie vergaß.

Die Zeugen Jehovas würden sich in ihrem Glauben stark an den zehn Geboten orientieren. Er selbst habe sich seinerseits deswegen ebenso wie Jahre zuvor sein Großvater geweigert, den Wehrdienst zu übernehmen, sagt Rainer Bernecker. Er glaube an eine neue Welt, in der niemand mehr sterben müsse, erzählt Bernecker an diesem Mittag. „Weltweit finden bei uns seit Beginn der Pandemie daher nur Online-Gottesdienste statt. Viele Tätigkeiten des öffentlichen Zeugnisgebens wie der Trolli-Dienst oder von Haus zu Haus gibt es gerade nicht.“

Er selbst reagiere sehr sensibel, wenn es um Ausgrenzung gehe. „Ich möchte ein Friedensstifter sein.“ Mit Herzblut arbeitet er seit 1982 beim Fahrdienst des Arbeiter-Samariter-Bundes Südbaden, war viele Jahre aktives Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr und engagiert sich in der Gemeinde. Das Erbe seiner Großeltern prägt ihn bis heute. Vieles habe er von seinem Vater gelernt, der die Gräueltaten des NS-Regimes am eigenen Leib erfuhr. Auch seine Großmutter Elisabeth hat ihn geprägt, erzählt er. 1997 ist sie im Alter von 89 Jahren in Offenburg gestorben. Sein größter Wunsch sind nun zwei Stolpersteine in Offenburg in Gedenken an seine Großeltern.

Hintergrund